

Von dieser Zeitung erscheint wöchentlich eine Nummer von in der Regel zwei Bogen in Umschlag.

Preis des ganzen Jahrgangs von 52 Nummern 8 Thlr. Abonnement nehmen alle Postämter, Kunst- und Buchhandlungen an.

Abend.



Zeitung.

Sechshunddreißigster Jahrgang.

Neue Folge.

Zweiter Jahrgang.

No. 21.

Donnerstag, am 18. November.

1852.

### Der Schukgeist.

„Was mag wohl Ihr lieber Sohn, Sir John machen?“ fragte Liddy Sivert, die Wittwe Anna Wolf, als sie mit dieser und deren Tochter gemeinschaftlich mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt war, denn Liddy dachte immer sehr lebhaft an den Marineoffizier John Wolf; er war der Gespieler ihrer Kinderjahre gewesen, und sie brachte ihn der Mutter und Schwester immer auf's neue in Erinnerung, so unwillkommen solches Beiden auch war.

In der Regel antwortete man Liddy gar nicht, oder doch nur kurz, barsch und unfreundlich. Es war daher hundert, wohl tausendmal ihr Vorsatz gewesen, seiner nie mehr, wenigstens gegen Mutter und Tochter zu erwähnen, aber ein unerklärliches Etwas zwang sie unwillkürlich diesem Vorsatz untreu zu werden.

Auch diesmal erhielt sie keine Antwort, da fuhr sie fort: „ach! es ist über Jahr und Tag, wo man nichts von ihm erfahren hat. Wer weiß, wo er jetzt auf dem ungestümen Meere herum-

schwimmt, ob ihn nicht die Wellen verschlungen, oder eine feindliche französische Kugel getödtet hat.“

„Schweig!“ rief Lady Anna: „ich mag von dem Ungerathenen nichts hören. Er ist ganz das Ebenbild seines Vaters; der lebte auch wild in den Tag hinein, und er würde mich nicht in so beschränkten Umständen hinterlassen haben, wenn er das Seinige zu Rathe gehalten und, nicht wie sein Leben zur See, sein Geld bei Würfeln und Karten auf's Spiel gesetzt hätte.“

Liddy konnte sich nicht enthalten, dadurch gekränkt, zur Rechtfertigung ihrer Theilnahme mit schüchterner Stimme leise zu erwiedern:

„Wenn man auch ein Wagehals ist, so kann man doch ein recht braver und guter Mensch sein.“

„Schweig, naseweises Ding!“ donnerte die Wittwe, und Miß Elisabeth setzte spöttisch hinzu: „Du thätest klüger, an Deine Arbeit, als an den Bruder John zu denken, der der Mutter und mir so wenig Ehre und Freude macht. Uns kümmert es wenig, was aus ihm geworden ist; Du hast doch gar keine Ursache, Dir seinetwegen ein graues Haar wachsen zu lassen!“

Die arme Liddy wurde feuerroth; sie heftete

die Augen schnell auf die Nähterei, womit sie beschäftigt war, um die Thränen zu verbergen, die sie, so viel Mühe sie sich auch gab, doch nicht ganz unterdrücken konnte. Ihr Herz war so beklommen, daß sie zu ersticken glaubte, und doch würde sie, selbst wenn sie ihr Leben hätte retten können, dem, was sie in ihrem Innern empfand, durch Worte nicht Luft gemacht haben.

Es herrschte eine Weile Todtenstille. Alle drei waren verstummt, nur der Grund dieser Verstimmung war sehr verschieden. Bei Mutter und Schwester hatte sie Lieblosigkeit erzeugt, bei Liddy eine lange geheime, an's Romantische gränzende Zuneigung.

Da pochte es heftig an die Thüre.

„Herein!“ rief die Wittwe Wolf.

Die Thür öffnete sich, und es trat ein großer, kräftiger und schlank gewachsener junger Mann in das Zimmer. Sein Blick war finster und verstört; die schwarzen Haare hingen verwildert bis auf die Schultern und umschattete ein bleiches Antlitz. Sein Anzug glich dem eines Bettlers, er war zerrissen und schmutzig.

„Hier wird nichts gegeben!“ schrie die Wittwe und winkte mit erhobner knöcherner Rechte dem Eingetretenen, sich zu entfernen.

„Kennt Ihr mich denn nicht? Mutter!“ sprach eine sonore Stimme: „auch Du nicht, Schwester Betty?“

Es war John, der Sohn und Bruder.

„Ich will nichts von Dir wissen!“ rief die Mutter: „geh' dahin, wo Du hergekommen bist. Du machst mir nur Schande.“

„Hier ist kein Platz für Dich,“ setzte die Schwester mit liebloser Kälte hinzu.

In Liddy's Herzen stand John's Bild lebendiger, als in dem seiner nächsten Angehörigen; sie hatte ihn gleich erkannt, sie würde ihn auch gewiß mit dem freudigen Ruf: „sind Sie's, Sie John!“ begrüßt haben, hätte nicht sein abschreckendes Aeußere ihre Zunge gelähmt, sie erblaßte vor Schreck, und ein kalter Fieberschauer schüttelte alle ihre Glieder. Dieser Empfang im mütterlichen Hause vermehrte nun noch die unbeschreibliche Angst, die sich ihrer bemächtigt hatte. Sie schwankte nach der Vertiefung eines Fensters, und lehnte sich dort an, um nicht zu Boden zu sinken.

Noch eine geraume Zeit währte diese Scene, wie sie begonnen hatte; Mutter und Schwester wetteiferten in harten und schnöden Reden, um dem Hülfesuchenden wehe zu thun. John erklärte der Mutter: „von keinem Andern würd' ich solche Vorwürfe hören, ohne blutige Genugthuung zu fordern, aber die kindliche Ehrfurcht gebietet mir, zu schweigen.“

„Ich leugne es nicht,“ setzte er hinzu: „daß ich einen Theil dieser Vorwürfe verdiene, ich kann es jedoch vor Gott betheuren, Schande habe ich Ihnen und meinem als einen braven Marineoffizier gestorbenen Vater nicht gemacht. Das Glück machte mich übermüthig und ein unbefiegender Leichtsinn hat mich auf Abwege geführt. Keinem hab' ich dadurch geschadet, als mir selbst. Gönnen Sie mir nur auf kurze Zeit einen Aufenthalt, ich verspreche Ihnen, lange werd' ich Ihnen nicht zur Last fallen. Ich bin noch keineswegs ein solcher Bettler, wie es den Anschein hat, nur in augenblicklicher Verlegenheit, und einem erfahrenen Seemann fehlt es nicht an Gelegenheit, wieder ein gutes Unterkommen zu finden.“

Die Mutter ließ sich endlich erweichen; sie gewährte ihm seine Bitte, obgleich mit sehr unfreundlichen Worten, und eben so unfreundlich traf Elisabeth die Vorkehrungen zu seiner Beherbergung.

Obgleich Liddy dies Benehmen das Herz zerschchnitt, so fiel doch eine schwere Last von solchem, daß sie ihn wieder vor der Hand nicht ganz dem Elende und der Verzweiflung Preis gegeben sah, und daß sie ihn in ihrer Nähe mußte.

Sie benutzte auch einen günstigen Augenblick, ihre Freude über sein Wiedersehen und ihre innige Theilnahme an seinem Schicksal ihm zu erkennen zu geben, sie erinnerte ihn dabei an die schönen verflungenen Kinderjahre und seufzte dann: „ach! da war es ganz anders, da verlebten wir unsere Tage in sorgloser Unschuld, und keine trübe Wolke verdunkelte die Sonne, in der wir arglos spielten.“

John ergriff mit Hefigkeit ihre Hand, drückte sie innig und sprach dann bewegt: „Du bist noch das einzige Wesen auf dieser ganzen weiten Welt, das es gut mit mir meint. Das Herz der Mutter und der Schwester ist für mich verschlossen. Bekannte die man fälschlich Freunde

nennt, hab' ich zwar genug gefunden, aber keinen Freund im wahren Sinne des Worts, der mir in der Noth Trost und Beistand gewährt und dem ich in Widerwärtigkeiten mein gepreßtes Herz hätte ausschütten können. Man hatte mich nur zerstreut angehört, und mich dann mit einem Gemeinpruch abgefunden. Ach! diese bittere Erfahrung hab' ich nur zu oft gemacht; ist es daher ein Wunder, wenn mein Herz erstarrt ist und sich verschlossen hat?"

Liddy zerfloß über die Worte in Thränen, und nur erst, als sie solche trocken wollte, entzog sie ihm ihre Hand.

„Ich fühle, daß Sie recht haben mögen,“ seufzte sie: „das schmerzt mich tief, aber noch tiefer, daß ich zu schwach bin, Ihnen helfen zu können. Gott weiß es, mein Leben würd' ich freudig für Sie opfern. Ich bin nur ein armes Mädchen, doch verschmähen Sie meinen Trost nicht. Verzagen Sie nicht, der Verzagte ist unwiederbringlich verloren und denken Sie oft an Shakespeares Worte:

Es komme, was da kommen mag,  
Zeit und Stunde rollen durch den rauhesten Tag.

Sie ergriff jetzt seine Hand und drückte sie mit einem bittend wehmüthigen und thränenfeuchten Blick an ihr laut pochendes Herz,

John, der rauhe Sohn des Meeres, ward wunderbar bewegt und ergriffen; er empfand ein Gefühl der Wehmuth, der Reue und der Unzufriedenheit mit sich selbst, und er, der mitten unter wüthenden Stürmen, umbraust von empörten Wogen des Ozeans nicht gezittert hatte, fühlte sich kleinmüthig, er, der die donnernden Feuerschlünde der Feinde mit dreisten Augen geschaut, wagte es nicht, in die sanften, himmelblauen Augen einer holden Jungfrau zu blicken.

Eine Weile versank er, schüchtern zur Erde sehend, in unruhiges Nachdenken, er schien mit sich selbst zu kämpfen, dann sprach er: „mir ist es gleichgültig, was die Welt von mir denken mag. Ich verachte sie, wie sie mich verachtet hat; aber in Deinen Augen, liebe Liddy, süße Gefährtin meiner ersten, schönen Jugend, möchte ich nicht schlechter erscheinen, als ich bin; Dir will ich also aufrichtig gestehen, was ich mir zu Schulden kommen lassen, und weshalb ich so hier vor Dir stehe.“

Eine knirschende Stimme rief jetzt: Liddy!

Liddy! „Die Mutter ruft,“ sagte das Mädchen: „ich darf sie nicht warten lassen.“

Sie hüpfte davon!

John Wolf war der Sohn eines Seeoffiziers. Sein Vater hatte sich als solcher ausgezeichnet, er war brav bis zur Tollkühnheit, so ungestüm, wie das Element, dem er diente, und ein Spielball seiner Leidenschaften die er nicht zu zügeln gelernt hatte. Plötzlich faßte er eine heftige Liebe zu seiner nachmaligen Gattin, der Tochter eines unbegüterten Pächters. Er bewarb sich um ihre Gunst, sie empfand nichts für ihn, und auch selbst ihre Eltern waren nicht geneigt, seine Absichten zu unterstützen; sie konnten sich nicht dazu entschließen, ihre Tochter einem Manne zur Gattin zu geben, dessen Leben täglich in Gefahr schwebte. Aber er, gewohnt, das mit Beharrlichkeit durchzusetzen, was er einmal beschlossen, überwand alle Schwierigkeiten und führte eine Jungfrau als Braut heim, die ihm kein ihm liebendes Herz, und selbst als kargliche Entschädigung für diesen Mangel, keine reiche Mitgift brachte.

Die Flitterwochen gingen schnell vorüber, schon in ihnen merkte er: daß die äußere reizende Hülle ein sehr widerartiges Gemüth beseelte. Daß seine Gattin im hohen Grade geizig, folglich ganz gemüthlos war, sein Hang zum Spiel gab fortwährend Veranlassung zu häuslichen Zwisten. Um seinen Willen durchzusetzen, und seiner kargen Gattin zu trosten, ergab er sich dem Spiel immer mehr, und es wurde bei ihm zu einer solchen Leidenschaft, daß er Alles verlor, selbst die reichen Prisen, die ihm zu Theil wurden, und die er oft mit Gefahr, verstümmelt oder des Lebens beraubt zu werden, errungen hatte. Im Dienste der Marine hatte er sein Leben eingebüßt. Er hinterließ eine Gattin mit zwei Kindern, Elisabeth und John, in dürftigen Umständen; in dieser Bedrängniß wandte sie sich an die Admiralität, und in Rücksicht der Verdienste ihres verstorbenen Gatten erhielt sie eine Pension, um sie und ihre Kinder vor Nahrungssorgen zu schützen. Die Bedrängniß, in der sie nach des Gatten Tode gelebt, hatte ihren Hang zum Geize noch gesteigert, die Furcht, ein Mal zu leiden, ängstigte sie beständig, und um ihr zu begnügen, darbt sie und ließ ihre Kinder schon darben, ehe sie Mangel litt. Elisabeth, der Mutter

sowohl im Außern, als Innern ähnlich, fügte sich leicht in alle ersinnliche Entbehrungen Mutter und Tochter fanden reichlich Ersatz dafür in der Berechnung, wie viel sie durch solche Opfer bei Seite legen konnten, und als Liddy Sivert, deren Eltern früher in einem Orte mit der Wittwe gelebt, sich erbot, ihr, nachdem sie vater- und mutterlos geworden, unentgeltlich zu dienen, nahm sie ein so vortheilhaftes Anerbieten sehr gern an. Sie kannte Liddy als ein stilles, sittsames und in weiblichen Arbeiten geschicktes Mädchen, sie versprach sich davon Vortheile. Auch hatte sie sich nicht geirrt, Liddy murcte nicht über die Falsigkeit ihrer Gebieterin, über ihr unfreundliches Wesen, und daß sie ihre Zeit und Geschicklichkeit stets ohne schonende Rücksicht in Anspruch nahm. John wollte sich aber nicht in eine solche Lebensart fügen, der Charakter des Vaters entwickelte sich immer mehr bei ihm, es kam oft zwischen ihm und der Mutter zu stürmischen Scenen. Liddy suchte dann den Sohn zu besänftigen, und zuweilen steckte sie ihm, wenn er, um einen kindischen Wunsch zu befriedigen, eine Kleinigkeit an Geld verlangt hatte, und solches mit barschen Scheltworten abgeschlagen worden war, das dazu erbetene Geld von dem, was sie sich durch weibliche Handarbeiten verdient, heimlich in die Tasche. John war kaum so herangewachsen, daß er sich zum Seedienst tüchtig glaubte, so beschloß er, nicht länger unter dem Druck einer so geizigen Mutter zu leben und auch die Laufbahn des Vaters einzuschlagen. Er erklärte dies der Mutter, sie hatte nichts dawider, sie wurde einen unnützen Brodesser los. Er meldete sich dazu, bezog sich auf die Dienste seines verstorbenen Vaters, und sein Wunsch ward erfüllt. Er entwickelte so viele Talente, zeigte sich so diensteifrig, daß er bald vom Seekadetten zum Leutnant bei einem königlichen Kaperschiffe ernannt wurde. Auch hier zeichnete er sich durch Muth, Entschlossenheit und seltene Gegenwart des Geistes in Gefahren aus. In einem hitzigen Gefechte wurde der Kapitän getödet; er übernahm das Kommando und machte noch zwei reiche Prisen. Er bekam auf seinen Antheil eine so bedeutende Summe, daß er seine Subsistenz für die Zukunft hätte sichern können. Aber er war keineswegs so sparsam, als tapfer und auch des Vaters Leidenschaft hatte er zum

Theil geerbt. In kurzer Zeit war er fast eben so arm wie zuvor.

Der Friede lähmte Johns Thätigkeit. Keine Piratenschiffe durften mehr in See gehen; die Aussicht zu ähnlichen Prisen war verloren, und er wurde, bis auf weitere Anstellung, auf halben Sold gesetzt.

John benutzte noch am Abend der Ankunft im mütterlichen Hause eine Gelegenheit, Liddy allein zu sprechen, da sie ihm so schnell entwischt war, als er eben in Begriff stand, ihr zu beichten.

Die Wittwe übernahm auch für Andere gegen Bezahlung weibliche Handarbeiten, wobei Liddy das meiste thun mußte. Eine war wieder beendet, und da John's Mutter sich schon ängstigte, daß sein Aufenthalt ihr unvermeidlich Kostenaufwand machen würde, sie aber sich nicht entschließen konnte, von ihren Ersparnissen einen Schilling zu nehmen, so sandte sie das Mädchen noch spät am Abend zu der Bestellerin, um solcher die Arbeit einzuhändigen, und sich das Geld dafür zahlen zu lassen.

John hörte diese Verhandlung mit an. Kaum war Liddy mit einem in einem Tuch eingeschlagenen Paquet aus der Hausthür gegangen, so verließ auch er das Zimmer, und eilte ihr nach. Sie ging links, klüglich ging er rechts, damit, wenn seine Mutter oder Schwester zufällig aus dem Fenster sähe, sie nicht die Absicht seines Ganges vermuthen möchten. Er bog in die nächste Nebengasse ein, besflügelte seine Schritte, und als Liddy ebenfalls in eine andere Straße einbiegen mußte, kam er ihr entgegen und erbot sich, sie zu begleiten, „denn ich habe nicht eher Rast und Ruhe,“ schloß er: „bevor ich Dir nicht aufrichtig gestanden habe, wodurch ich in diese heillose Lage gekommen bin.“

Er erzählte ihr nun, was bereits erwähnt worden, mit kurzen Worten, und fuhr dann fort: „mein ganzes Vermögen, außer Wagen und Pferden, einer angemessenen Garderobe, und was man sonst gebraucht, um mit Anstand in der Gesellschaft zu erscheinen, bestand in eilfhundert Guineen baarem Gelde. Zweihundert ließ ich einem Kameraden, dem Schiffslieutenant Sharp, einem Neffen des Lord-Großadmirals in der Hoffnung, durch dessen Verwendung bald wieder angestellt zu werden.“

Mit diesen eilfhundert Guineen wollte ich

hierher reisen, um eine recht baldige Wiederanstellung zu erlangen."

„Zu meinem Unglück brach aber zwanzig Meilen von London ein Rad an meinem Wagen; dies mußte erst wieder gemacht werden. Ich ging daher, da solches geraume Zeit erforderte, in ein Wirthshaus. Hier fand ich mehrere Freunde, und auch einen Bekannten, den Sir Thomson. Man setzte sich zu Tische, aß und trank und wurde recht froh gestimmt. Nach aufgehobener Tafel machte einer der Gäste den Vorschlag zu spielen. Er machte Banque. Die Versuchung war zu lockend; ich konnt' ihr nicht widerstehen. Ich spielte, anfänglich gewann ich, aber bald wandte mir das Glück den Rücken. Dies machte mich immer hitziger, ich wollte von ihm das erzwingen, was es mir wankelmüthig versagte, ich verdoppelte die Sätze so lange, bis ich Alles, Geld, Wagen und Pferde, selbst die Kleider am Leibe verspielt hatte, und ich mußte noch froh sein, daß ich diesen alten Kittel zum Geschenk erhielt, um meine Blöße zu decken."

„Berknirscht stand ich vor dem Gasthose und überlegte was zu thun sei? — Thomson sah mich mitleidig an: und sprach zu mir: „aber wie kann man so leichtsinnig sein? Was wollen Sie nun anfangen? John zuckte mit den Achseln, sein Vorwurf vermehrte noch meinen Verdruß über meinen Verlust und die Bedrängniß, in die ich mich so unüberlegt gestürzt hatte. „Wohin denken Sie sich nun zu wenden?“ fuhr er fort. „Ich wollte nach London, um mich um eine Anstellung zu bewerben, aber in solchem Aufzuge kann ich mich dort nicht sehen lassen, und ich habe keinen Penny in der Tasche. — Das ist schlimm,“ meinte er: „ich reise nach London. Mitnehmen will ich Sie zwar, aber das wird Ihnen nichts nützen, und weiter kann ich nichts für Sie thun.“ — „Nun so mag es kommen, wie Gott will!“ rief ich voll Verzweiflung aus.“ — „Haben Sie denn keine Verwandte und Angehörige, an die Sie sich wenden können?“ fragte er.“ — „Das wohl, eine Mutter und Schwester. Doch die sind hart wie Stein.“ — „Ei!“ rief er aus: „ein Mutterherz wird sich doch wohl ihres Kindes im Unglück annehmen. Ich kann mir das Gegentheil gar nicht denken, so abscheulich ist es. Wo wohnt denn Ihre Mutter?“ — „In London.“ — „Nun,

wissen Sie was, steigen Sie mit mir in den Wagen, ich bringe Sie nach London. Ihre Mutter mag auch noch so lieblos denken; ein Unglücklicher, der in Gefahr ist zu ertrinken, hält sich an einen Strohhalm.“ — Unschlüssig, was ich thun sollte, schob er mich in den Wagen, befahl dem Kutscher fahr zu! Unterwegs suchte er mich zu trösten und bezahlte auch die Zechen. Als wir uns trennten, sprach er zu mir: „nur Muth gefaßt! Auf Regen folgt Sonnenschein, und nach dem ersten Sturme wird sich das Wetter wieder aufklären. Ein Mann wie Sie, der sich so ehrenvoll ausgezeichnet, wird nicht unberücksichtigt bleiben und wieder in die Carriere eintreten, aus der ihn das Schicksal unverschuldet gerissen hat. Ich beschloß nun, seinen Rath zu folgen, wir hatten uns früher nur sehr entfernt gekannt, und doch zeigte er mir Theilnahme, sollt' ich die nicht im mütterlichen Hause finden? — Wie wenig diese Erwartung erfüllt worden, liebe Liddy! hast Du selbst gesehen, und wenn mir Deine Blicke nicht verrathen hätten, wie Du es gut mit mir meinst, so wär' ich auf der Stelle umgekehrt, und hätte die Schwelle der mütterlichen Wohnung nie mehr in meinem ganzen Leben betreten."

Liddy hatte ihm mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört, ihn mit keiner Sylbe unterbrochen, und nur zuweilen aus tiefer Brust geseufzt.

„Nun kennst Du mich ganz,“ schloß er sein Bekenntniß: „ich erkenn' es mit Betrübniß, ich habe sehr leichtsinnig gehandelt, aber ich bin frei von dem Vorwurf eines schlechten Streichs. Wessen Leben, wie das meine, fast immer eine kecke Versuchung und Herausforderung des Glücks ist, der fühlt auch einen unwiderstehlichen Trieb, es beim Spiel auf die Probe zu stellen. Er sieht dessen Gunst, oder Ungunst, dabei gleichsam wie einen Drakelspruch an, was ihm die Zukunft Gutes oder Böses bringen wird.“

„Man soll Keinen versuchen,“ erwiderte Liddy mit mildem Tone, am wenigsten das Schicksal. Es ist rachsüchtig. Ich hoffe aber und wünsche es herzlich, daß es jetzt, nach dieser harten Zurechtweisung ausgesöhnt sein mag, und ich ahne dies. Hoffen Sie dies auch. Das Beste hoffen ist fromm tapfer und weise.“

Liddy war während dieses Gesprächs an das

Haus gekommen, wo sie ihr Paquet abgeben sollte. Beide trennten sich, und John leichteren Herzens, kehrte früher zu der Mutter zurück, als das Mädchen.

Mutter und Tochter hatten ihm allerdings beim Weggehen nachgesehen, da er aber einen andern Weg eingeschlagen, auch weit früher, als diese, heimgekehrt war, argwöhnte sie nichts von dem Gespräch unter vier Augen, und noch immer grollend über einen so unbetenen und lästigen Gast, hielt sie es nicht der Mühe werth, ihn zu fragen, wo er gewesen sei? Er fand eben so wenig Beruf darüber, nur ein Wort zu verlieren, um sich eine Unwahrheit zu ersparen. Gerade und offen, war ihm jede, selbst eine Nothlüge verhaßt, und er verhehlte die Wahrheit nicht, selbst auf die Gefahr, sich Unannehmlichkeiten oder Feinde zuzuziehen. Beim Spiel hatte John einmal einen Spieler, ob dieser ihn gleich gewinnen ließ, weil er bemerkte, daß er ihm sehr genau auf die Finger sähe, barsch mit den Worten angeredet: „Herr, Sie spielen ja falsch! — Es war Wahrheit, aber sie zu beweisen, eine Unmöglichkeit. Die Folge davon war ein Zweikampf, in dem John eine nicht unbedeutende Wunde am linken Arme davon trug.

Bei einer solchen gegenseitigen Stimmung verfloß der Abend sehr trübselig; John sah nur mürrische Gesichter, hörte nur unfreundliche Worte, daher verweilte sein Auge nur auf Liddy, deren Niedergeschlagenheit doch milde Theilnahme verklärte. Als er das Schiff verlassen, um nach London zu reisen, war er noch im Besitz von eilfhundert Guineen, Wagen und Pferde und einer anständigen Equipage. Es war seine Absicht gewesen, seine Mutter um eine Aufnahme in ihrer Wohnung zu bitten, überzeugt, daß er ihn, wenn er ihre Börse nicht in Anspruch nähme, sondern Alles bezahlte, nicht unwillkommen sein würde. Eine auf seinen Dienst Bezug habende Angelegenheit erwartete noch die Erledigung, da er gewiß war, daß sie ihm nicht entfahren konnte, trug er seinem Rheder auf, sie ihm mit der Post und zwar mit der Bemerkung auf dem Umschlage zu senden, nach London abzugeben, bei der Wittwe Anna Wolf.

Zwei Tage hatte er in dem mütterlichen Hause gelebt, er erhielt Obdach und kargliche Kost, aber weder Mutter noch Schwester dachten daran,

für seine Bekleidung zu sorgen, so daß er es nicht wagen konnte, sich auf der Straße sehen zu lassen und darüber hundert Pläne machte, wie er sich aus diesem Labyrinth herauswinden sollte, aber alle verwarf er bald wieder als unausführbar. Bei der Admiralität als ein Bettler aufzutreten, dazu war er zu stolz, und er konnte dies auch nur, wenn er offenherzig gestand, wie er so tief gesunken sei, da derselben sein Antheil an den Prisen nicht unbekannt war.

Am dritten Tage kam ein Briefträger und brachte ihm einen Brief, wofür er zwei Schillinge Porto verlangte. Dieser war von dem Rheder, das zeigte Aufschrift, Siegel und Poststempel. Er war in mehr als einer Hinsicht für ihn von großer Wichtigkeit; er bat daher die Mutter, das Postgeld zu berichtigen. Sie glaubte schon viel zu viel für einen solchen ungerathenen Sohn gethan zu haben, nun sollte sie noch zwei Schillinge von ihren Mammon wegwerfen; das war ein Begehen, das ihr Innerstes auf das empfindlichste empörte. Die Wuth färbte ihr bleiches Gesicht kirschbraun, sie stemmte die Arme in die Seite, trat ihn dicht unter die Augen, und eine Flut von Schmähungen entströmte ihren blauen, vor Zorn zitternden Lippen. Dies Alles geschah in Gegenwart des Briefträgers, der Tochter und Liddy! und nachdem sie ausgetobt hatte, schob sie den Briefträger aus dem Zimmer, mit den Worten: „scheer' er sich seiner Wege! Behalt' Er den Brief. Für solchen Wisch hab' ich kein Geld. — Er muß nicht glauben, daß ich's gestohlen habe.“

(Schluß folgt.)

## Wenceslaw a.

(Fortsetzung.)

**I**n einem schönen Reiseabend beschloß er die angenehme Kühle der Mainacht zu genießen und befahl seinen Hofleuten — von denen einige voraus, andere weit zurück auf reichgedeckten starken Pferden ritten — bis zum mitternächtlichen Mondesaufgang

zu reisen; er selbst saß im geöffneten Wagen und irrte mit den Fingern in den Saiten seiner goldenen Laute, und sang dabei eines seiner süßesten Lieder „von der Allmacht des Gesanges und der Liebe.“

Der Weg war rauh und steinig, so daß der Kutscher die muthigen Hengste nur im Schritte gehen ließ, wobei sich der Wagen, wie das Bettchen eines Kindes, von einer Seite auf die andere wiegte.

Da hörte Zawis aus lustiger Höhe seinen Namen von einer unbekanntem Stimme rufen, welche ihm aber süßer und lieblicher, als die Töne seiner eigenen Laute klang. Er erschrock über diese Wundererscheinung, und wie vom Blitze gerührt durchdrangen seine Blick den finstern Abendhimmel. Da erkannte er erst, daß der Weg durch ein tiefes Thal ging, auf dessen hohem Saume ein noch höheres Gebäude in die Dunkelheit hinausragte. Nahe an dem Gebäude — wahrscheinlich aus seiner Grundmauer — streckten sich zwei Ahornbäume empor, welche mit ihren starken Ästen vielleicht in gleicher Höhe mit dem Gebäude, oder noch darüber emporragten. Zwischen den Ahornbäumen schien ein Fenster zu sein; was aber darin sei, hinderte ein dichtes Holzgitter zu erkennen.

„Auf, Krsel!“ rief Zawis, und stampfte mit dem Fuße. „Springe auf einen dieser Bäume, und untersuche, ob in der Mauer ein Fenster ist, und was für ein Geist dort mit meinem Namen spielt!“ Auf diesen Befehl blieben die Hengste stehen, und im Wagen erhob sich zu seinen Füßen etwas so Kleines, daß man es für ein Hündchen, oder für einen Affen halten konnte, wenn es nicht ein menschliches Antlitz und eine menschliche Sprache gehabt hätte.

Es war der listige Krsel, ein niedlicher Zwerg, den Wjtkowic nach der Sitte damaliger Fürsten, als ein Naturwunder um einen hohen Preis gekauft, und da er in dem äußerst kleinen Körper einen schnellfassenden Geist wahrte, zu seinem Hofnarren gemacht. Dieser Zwerg mußte, wenn Zawis bei der Tafel unter Freunden, ja auch zuweilen, wenn er im Reichsrathe auf dem Amtsstuhle saß, wie der Adler zu den Füßen des griechischen Donnerers, zu seinen Füßen stehen. Zawis, der, mit Herrscherge danken schwanger, von der Höhe seines Geistes auf die ganze Welt mit stolzem Blicke niedersah, ließ sich nicht selten von heiterer Laune so hinreißen, daß

er, zur Kurzweil fremder vornehmer Gäste, den ihnen unbekanntem Krsel unter seinen mit Damast überzogenen Stuhl barg, und ihm scharfsinnige Fragen stellte, auf die jener mit seiner merkwürdig tiefen Stimme so treffend und täuschend antwortete, daß die Worte gleichsam aus den Eingeweiden seines Gebieters zu kommen schienen. Für diese Unbequemlichkeit, so wie für manche Unbilden genoß er das ausgezeichnete Recht, dem stolzesten Mann in Böhmen die nackte Wahrheit in's Gesicht sagen zu können.

Krsel sprang aus dem Wagen, lief über die steile Wand des Thales hinauf, und kletterte wie ein Eichhorn an einem der Ahornbäume empor, sprang von Ast zu Ast, und verlor sich dem Auge und Ohre Zawis's. Plötzlich ließ er sich wieder hören, als er, wie ein kleiner Blasebalg, auf dem Bauche herunterglitt und zu seinem Herrn zurückkehrte.

„Nun! was hast Du erkundschaftet?“ fragte Wjtkowic mit brennender Ungeduld.

„Es ist der Geist Eurer Königin!“ entgegnete Krsel, indem er Moos und Staub von seinem Kleide pulte, „der in eine holde Eule übersiedelte.“

„Sprich mit Achtung, Sklave! von meiner königlichen Gemahlin!“ donnerte ihm Zawis entgegen, „wenn Du nicht auf eine ganze Woche in den Käfig kommen willst.“

„Dort würde ich mich so befinden“, entgegnete der Zwerg, „wie Euerer Allerhöchste, Allerdurchlauchtigste und im Herrn oder im Teufel entschlafene königlich-königliche Gemahlin. Auch sie steckt dort oben in einem Käfig, obwohl nur in einem hölzernen. Aber Käfig bleibt Käfig, ob darin ein Vogel, ein Fisch oder ein Mensch eingesperrt ist.“

„Was hast Du mit dem Geiste meiner Gattin?“

„Versprach sie im Verscheiden nicht, selbst nach dem Tode Euch stets zu umschweben? Nun seid Ihr in Ungarn, daher schwebt sie auch in Ungarn über Euch, um so wahrscheinlicher, weil Ihr hier als ein Freier reist; denn die Weiber gönnen auch im Grabe ihren Männern kein fremdes Bett.“

„Auch zu diesem Geheimniß, Falke!“ sagte Zawis lächelnd, „hast Du schon den Schlüssel ge-

funden? Nimm Dich in Acht, ihn auf dem Wege nicht zu verlieren. — Berichte.“

„Bis wir uns mit der Eule ausgeglichen, ja. Ihr lieft Euch durch zwei Jahre von einem ganzen Königreich, antworten: antwortet auch einmal Ihr! — Woran erkennen wir eine Eule in der Nacht?“

„An den feurigen Augen.“

„Und was sehen wir an ihr außer den Augen?“

„Nichts.“

„Nun, ich habe dort hinter dem Gitter auch nichts anders gesehen, als zwei feurige Augen; mit dem Uaer/schiede blos, daß sie mehr silbernen Sternen, als glühenden Kohlen glichen.“

„Martere meine Geduld nicht, willst Du nicht in die Marterkammer kommen!“

„Ei“, berichtete Krsel verdrießlich, „wenn Ihr in der That Zawis von der Rose seid, das ist: Zawis Bjtkowic, das ist: der Gemahl der Königin Kunigunde, das ist: der Stiefvater und Beherrscher des böhmischen Königs, das ist: der Lenker des Staatsruders, und der Feldherr, und der Graf, und der Markgraf, und der zauberische Lautenschläger.“ —

„Und so weiter!“

„Und so weiter! So sollt Ihr dorthin, hinter der Mauerecke zu einer Pforte kommen, wo Euch die holde Eule mit den silbernen Sternen, mag sie schon Kunigunde, oder Rosamunde, oder Herremunde sein, Gott weiß, in welcher englischen, oder teuflischen Gestalt erscheinen will.“ —

„Es ist genug!“ befahl Zawis, und sprang mit beiden Füßen zum Wagen heraus. — „Sei es meiner Gattin, sei es selbst Dtakars Geist. — Auf! Suche die Mauerecke, und hinter ihr die Pforte!“ —

Und Krsel eilte den Weg, den sie gekommen waren, zurück, und eutschwand den Blicken seines Herrn: er fand auch richtig die Mauerecke und hockte schon eine geraume Weile dabei, als Zawis, nachdem er sich mühsam aus dem Thale emporgearbeitet, herannahte.

„Dort ist das Thor in das Paradies“, meldete er dem Ankommenden, „aber es steht dort eine Wache mit einem flammenden Kolben, der nicht weniger hartnäckig sein wird, als ein flammendes Schwert.“

„Schaff' sie aus dem Wege!“ befahl Zawis.

„Ich? diesen Riesen?“

„Der kleinste Geist ist stärker und furchtbarer als der größte Riese.“

„Wenn er so gütig ist, mich für einen Geist zu nehmen, so sei's!“

Dies gesagt kroch er auf allen Vieren, die Mauer entlang, zur Pforte, wo der Wächter, ein riesenhafter, fester Mann, eben mit dem Rücken gegen ihn gekehrt, langsamen Schrittes seinen kurzen Spaziergang machte. Nachdem er zu ihm herangeschlichen, sprang er ihm wie ein Luchs von rückwärts auf die Schultern, und fing an, ihn unbarmherzig zu krazen, zu kneipen, zu beißen und zu droffeln, und dabei stöhnte und seufzte er mit hohler Stimme: „ungerathener Enkel! geh' auf das Todtenfeld, Dich auszuschlafen, auf daß Du Deinen sündhaften Urgroßvater aus dem höllischen Pfuhle erlösest!“ — Der Wächter, der ohne Zweifel, wie jeder Mensch, einen Urgroßvater, und vielleicht einen recht sündhaften Urgroßvater hatte, begann in der Meinung, daß ihm wirklich dessen Geist auf dem Genicke siße, wie ein verwundeter Stier zu brüllen, zu flehen, und sich zu bekreuzen, und floh mit der leichten Bürde eine gute Meile über Stock und Stein, bis er von Schrecken und Angst gelähmt, so plump zur Erde stürzte, daß des Urgroßvaters Geist zwei Klaster weit davonslog, und den Maientöchtern, den zarten, gefühlvollen Nesseln, in die Arme fiel, wobei er sich die Wänglein und Händlein ganz erbärmlich verbrannte. Wen einmal diese brennenden Blümchen recht ordentlich abkühlten, der weiß, wie schmachhaft ihre Küßchen sind; doch der muthige Krsel, obwohl er eine zarte Haut hatte, und recht wohl merkte, daß ihm das Gesicht wie eine Blase anlief; so vergaß er doch keineswegs, daß die Nesseln einen Geist nicht brennen dürfen. Er raffte sich daher von dem unlieblichen Lager auf und eilte zur Pforte zurück.

„Vertrieben hast Du ihn wohl, Dummkopf“, sagte Zawis, der voll Begierde und Ungeduld dastand „aber das Maul hast Du ihm nicht gestopft. Es wäre in der That ein Wunder, wenn er durch sein Gebrüll Lebendige und Todte nicht aufgeschreckt und zusammengerufen hätte. — Geh' und bestelle in aller Stille einen Theil meines Knie swolkes hierher!“ — Da hörte man, wie die Lu stange von Inuen abgenommen, und vorsichtig an die hohen Mauer gelehnt ward. Die Pforte öffnete sich wie von selbst. Zawis trat schnell ein und wurde von

einer so schwarzen und dichten Nacht umfassen, daß die Finsterniß draußen Abenddämmerung genannt werden konnte. Er befand sich nämlich in einem Garten, und zwar am äußersten Ende eines langen, grün überwölbten Baumganges. Da wurde seine Linke von einer unsichtbaren Hand ergriffen, welche ihn im Garten auf Irrwegen hin und herführte. Zawis fühlte, daß es eine weibliche, und zwar eine zitternde Hand war, in welcher ein heißes, von feurigen Gefühlen empörtes Blut durch die zarten Adern strömte. Wenn sie zuweilen aus dem Dickicht in eine Lichtung traten, da merkte er, daß dieses Mädchen, oder diese Frau, vom Kopfe bis zu den Füßen mit einem schwarzen, dichten Schleier verhüllt war. Endlich kamen sie an eine erhöhte, von großen Bäumen beschattete Stelle, wo zu ihren Füßen ein schneller von geringer Höhe herabfallender Bach dahinbrauste.

„Wohin reißt Zawis Wjtkowic?“ fragte die weibliche Gestalt mit so schwankendem Tone, daß man leicht entnehmen konnte, ihre Lippen zitterten noch viel mehr, als ihre Hand.

„Zum König Ladislaw,“ entgegnete Zawis, dessen Neugierde den höchsten Grad erreicht hatte.

„Nach Ungarn? und seine königliche Gemahlin begleitet ihn nicht?“

„Kunigunde begleitet ihn überall; aber mit Geisterschritt. Denn sie hat aufgehört, mit ihrem sonnenglänzenden Strahle sein Leben zu erleuchten, um wie ein goldschimmernder Stern das Firmament des Himmels zu schmücken.“

„Wunderbarer Gott! Kunigunde ist todt?!“ — rief entsetzt die weibliche Gestalt.

„Todt,“ wiederholte Zawis, „und“ —

„Stürzt auf mich nieder, feurige Welten!“ schrie sie auf, und sank wie vom Blitze getroffen, zu seinen Füßen nieder.

Zawis selbst stand wie versteinert. Schreck und Erstaunen raubte ihm alle Besinnung. Doch bald faßte sich seine männliche Seele, und er nahm das halbtobte Weib in seine Arme, und rief sie mit süßen, liebevollen Worten in's Leben zurück.

„Sprich, unbegreifliches Geschöpf!“ redete er sie an, als er fühlte, daß der Lebensstrom wieder in ihr zu wallen begann. „Wer bist Du? Was geht Dich Kunigundens Tod und Zawis Unglück an?“

„Nichts — viel — alles!“ entgegnete nach langem Zögern die Fremde unter Thränenströmen.

„Frage mich nicht, Wjtkowic! Du bist unglücklich durch Kunigundens Tod, und dieser Tod begreift noch viel anderes Unglück in sich! O, verlaß mich! setze Deinen Weg fort, so lange noch Deine Seele um einen großen Felsen leichter ist!“

„Und wenn sich alle diese Aeste in feurige Ruthen verwandeln und mich von Dir geißeln würden, ich gehe nicht, bis Du die Ursache Deiner Klagen um die böhmische Königin angiebst.“

Es sind nicht alle Thränen Kinder des Schmerzes; auch die Verzweiflung preßt die Menschenbrust, so daß die Leiden durch ein nasses Auge sich den Durchgang bahnen!“

„Verzweiflung?“ staunte Zawis, der allen Scharfsinn seines Geistes aufbot und ihn ringsum ausfandte. „So wäre meine Gattin, die ich zu bald verloren, Jemanden allzuspät gestorben?“

„Entferne Dich, Zawis Wjtkowic! Möge Deine Reise dem ungarischen Hofe mehr Heil bringen, als vor drei Jahren.“

„War ich so unglücklich, dort ein gefühlvolles Herz verwundet zu haben, so wird mir vielleicht Gott die Gnade schenken, es jetzt heilen zu können.“

„O Jutta!“ rief das Weib mit schmerzlichem Tone und Gefühle aus. „Für Deine Wunden gibt es keine Arznei unter dem weitreichenden Himmel!“

„Ha! jetzt blitzt es in meiner Seele! Himmel und Erde hat nicht so viel Zauber, als dieser Name in sich birgt! — Sprich! wie nahe stehst Du der Schwester Ladislaws? Wisse, daß ich als ein Pilger zu ihrem Bilde ziehe, und daß ich bereit bin, lange Jahre vor ihr zu knien, wenn sie mir verspricht, mein kühnes Gebet zu erfüllen. — Doch — tödte mich, oder hauche ewiges Leben in mich! — Du sprachst von Wunden, von Wunden und zwar unheilbaren — ist Jutta unter den Lebendigen?“ —

„Unter den Lebendigen und Todten.“

„Was stellte sie unter die Todten?“

„Zawis's Ehe!“

„Zawis vermählte sich mit der Wittwe Dta-kars, weil er nicht wußte, daß der segensvolle Himmel auch Jutta auf die Erde gesendet.“

„Jutta sah den Wjtkowic, sie hörte seinen Gesang und seine Laute, und hat genug gelebt, und sich in's Grab gelegt.“

„Nun, so lang der Weltenbau besteht, wird

zum erstenmal das Grab seinen Raub herausgeben müssen! — Wisse, daß ich deshalb meine Reise antrat, mich bei Jutta um ihr erhabenes Herz, und bei dem König Ladislaw um ihre fürstliche Hand zu bewerben.“

„Unglücklicher Zawis! Deine Rechte reichst Du Jutta, und Dein Auge blickt Kunigunden nach!“

„O, der Gott der Liebe wohnte in dem Herzen Kunigundens; aber einzig nur er, während in dem Herzen Jutta's auch die Grazien wohnen!“ —

„Zu spät! zu spät! Unglücklich bist Du, Wjtkowic, und am unglücklichsten ist Jutta. Wenn sie auch neun Leben hätte, tödten sie göttliche und menschliche Gesetze.“

„Wo ist der Erdenfürst, und wo der überirdische Geist, der hinreichend furchtbare Hindernisse dem Wjtkowic entgegenthürmen könnte?“ —

„O, nicht, weil sie die Tochter eines großen Königs, und die Schwester des Beherrschers von Ungarn ist; — denn es gibt keine Krone, die nicht Zawis mit seiner Uebersternenseele und seinem großen Herzen überwöge; aber irgend eine höhere Macht schrieb mit eisernem Griffel, Jutta möge aus dem Tempel fliehen, in welchen Zawis kommt!“

„Nenne mir die Macht, damit ich sie zwingen zu löschen und zu überschreiben!“

„Lösche und überschreibe, daß Du wie ein Cherub in ihrer Wohnung erschienst, und eine glühende Liebe in ihre Herzen entzündet hast; lösche und überschreibe, daß Du, von Kunigundens Reizen gefesselt, daß Jutta, als sie ihre Welt zertrümmert sah, in traurigen Ruinen auf immer sich begrub; und lösche und überschreibe, daß, als sie Dich heut' in diesem geweihten Haine, unter diesem sternenvollen Himmel zum letztenmale sah, sie auf ewig von Dir Abschied nahm!“ — Nach diesen Worten eilte Jutta, die ungarische Fürstin, hinweg.

„Jutta! o Jutta!“ rief Zawis, ihr nacheilend, mit plötzlich getroffenem Herzen, „Du Königin meiner Seele! Du hohes, beseligendes Wesen! Entweder komm mit Zawis in das wonnevolle Leben, oder Zawis geht in's Grab mit Dir!“ —

Schnell holte er sie ein, drückte sie mit starker Hand an sein Herz, und küßte mit flammenden Lippen durch den schwarzen Schleier ihren Mund.

Aber Jutta sank in eine halbtödliche Betäubung, so daß sie von diesem Augenblicke an nicht ein Wort mehr sprechen, noch im geringsten sich wehren konnte, obwohl sie fest auf dem Boden stand, und wohin sie geführt wurde, mit freiem, festem Fuße schritt. Zawis führte sie, ohne selbst zu wissen, wohin; doch, da er durch Zufall den kürzesten Weg einschlug, kam er bald bei der kleinen Pforte zu seinem nicht geringen Erstaunen an.

Draußen zog sich eben ein gefährlicher Sturm über seinem Haupte zusammen. Die Schildwache nämlich, die der Zwerg Krefek so unfreundlich fortgejagt, hatte sich von dem Hügel, wo sie gefallen, aufgerafft, und war halbtodt zu den Gefährten geeilt, denen sie das Abenteuer mit dem Geiste des Urgroßvaters erzählte. Sei's, daß diese, eine bedeutende Schaar, jenen Geist kennen lernen wollten; oder, daß einige von ihnen, mit mehr Verstand begabt, darin eine Hinterlist vermutheten, genug, sie stürzten in sehr großer Anzahl heraus und eilten, theils mit Keulen, theils mit Lanzen und Morgensternen bewaffnet, zu dem verlassenem Wachtposten.

Auch die Schaar der Böhmen stand schon hier, und an ihrer Spitze der Ritter Bares Baresowsky, welchen Zawis Wjtkowic seinen Jgel\*) (so viel, wie sein Schwert) zu nennen pflegte.

„Bist Du hier, mein Jgel?“ fragte Wjtkowic, als er aus dem Garten hinausgetreten war und den drohenden Sturm bemerkte.

„Ja“, entgegnete Bares, „wie es Ew. Vielmächtigkeit zu befehlen geruhte.“

„Nun, so tummle Dich, mir nach Böhmen nachzukommen, bis Du hier Deine Arbeit vollbracht hast!“

„Daß ich mich vor einem Stück blutiger Arbeit nicht scheue, davon ist der Durchlauchtige Markgraf von Mähren überzeugt; doch darf diese Arbeit nicht teufelartig sein!“ —

„Aber Bares'sartig!“ — entgegnete Wjtkowic etwas erzürnt. — „Seit wie lange wägst Du Dein eisernes Fleisch in dem Dienste Zawis's?“ fragte er mit freundlicherer Stimme.

„Es handelt sich hier nicht um das Fleisch,

\*) Der Jgel in der Befestigungskunst; auch eine Waffe. — Morgenstern.

aber um die theuere Seele!“ erwiederte Bares Baresowsky.

„Es sind nur Ungarn, keine Teufel.“

„Doch dort seh' ich ein Gebäude in der Dunkelheit“ — widersprach muthig Bares, „welches einer Nonnenwohnung so ähnlich ist, wie Bares Eurem Sgel, und Ihr führt da heraus“ —

„Die Schwester des ungarischen Königs, um die ich gekommen war, und die hier aus freiem Willen als eine weltliche Nonne wohnte. — Denke Dir, ich sei heute Bretislaw, und zerhaue jene Kette aus starken Knochen, welche sich dort zusammenzieht, mit Deinem flammenden Schwerte! — Auf, Krsek! mein Wagen soll umwenden! Beendigt ist die Wallfahrt nach Ungarn; meine Hofleute mögen nach Oesterreich zurückkehren.“

Krsek flog wie ein Pfeil davon, und zerfloß in der nächtlichen Dunkelheit. Doch Zawis's Füße konnten nicht so flügelschnell nachkommen; wahrlich, er würde im Augenblicke eine reiche Burg dafür gegeben haben, wenn er zwischen sich und der Gartenmauer zwei Meilen\*) Weges hätte zaubern können. Seine theure Gefährtin ging weder, noch widerstand sie, sondern ließ sich von seinen Armen tragen, so daß die böhmischen Annalen nie vielleicht eine so unfehlbare Wahrheit berichteten, als da sie erzählen, Zawis hätte die Fürstin Jutta aus Ungarn entführt.

Als er endlich seine holde Beute auf den Wagen gebracht, floh er auf einem andern als dem frühern Wege unter diesem sonnenlosen Himmel dahin und merkte bloß aus dem Klirren der Waffen und dem wilden Geschrei hinter sich, daß Bares Baresowsky und die übrige muthige Schaar seine zügellose Leidenschaft mit heißem Blute bezahlen mußte; wie man denn im Namen der Menschheit beklagen und rügen muß, daß das niedere und unterthänige Volk damaliger Zeit für die unbändigen Begierden ihrer Gebieter und Fürsten bald der Noth und dem Elend, bald dem zeitlichen Tode in die Arme fiel! —

Ob Zawis auf der weiteren Flucht mit verfolgendem Kriegsvolke, oder mit anderen Gefahren und Hindernissen zu kämpfen hatte, sagt die Ge-

\*) Dwa hony, ein altböhmisches Streckenmaß, gleich dem römischen Stadium dialus — tridacery, hony, parasanga, 30 stadia, eine gemeine Meile.

schichte nicht; doch ist dies ein sicherer Beweis seiner Zauber- und Siegesmacht, daß, als er glücklich auf sein Wysehrad — so pflegte er nämlich bald aus Scherz, bald aus Stolz seine Burg Hluboka zu nennen, — gekommen war, nach Wälschland, nach Prag und nach Ungarn bezaubernde Briefe schrieb, bis er von allen drei Seiten Verzeihung seines großen Vergehens erhielt. Nicht nur, daß ihm der mächtige Ladislaw den Gewalteinbruch in die heiligen Mauern seines Landes vergab, und Jutta zur Vermählung mit ihm seine brüderliche Bewilligung erteilte; auch der gottesfürchtige Wenzel, sein Herr und Fürst, strafte ihn weder mit That noch Wort dafür, daß er eine fremde Fürstin, ein Gott geweihtes Gut, wie einen Raub, in das Land gebracht hatte! — —

## 6.

Fast ein Jahr darauf stand sehr früh, an einem neblichten Morgen, das Mädchen Wenceslawa, die Tochter Brodins, auf der Prager Burg an eine große Marmorsäule gelehnt, dort, wo der Eingang in die königlichen Gemächer war. Sie hatte erst vor Kurzem Bittau und ihr Vaterland, die Lausitz, auf immer verlassen, nachdem sie nämlich den greisen Vater, dessen Lebensbahn theils das Alter, theils manches Ungemach verkürzte, bis zum kalten Grabe geleitet und zu den Ueberresten ihrer Mutter und Lehrerin gebettet. In dieselbe Erdenhöhle, in welche der Körper ihres Erzeugers gesenkt ward, sanken auch alle ihre Pflichten und Bande, welche sie einst an ihre Wiege, vorzüglich aber an den Ort ihrer kräftigen Thaten gekettet hatten. Im ersten Jahre nach Wenzels Abreise mußte sie manchen innerlichen Schmerz, manchen Anlauf ihrer entpörten Gefühle besiegen, besonders heldenmüthig aber mit der verführerischen Gelegenheit kämpfen, welche ihr fast tagtäglich die Thore in die königliche Burg öffnete. Wie auch König Wenzel nach ihr, seiner theuern Pflegerin, zahlreiche Boten abschickte, wie er auch seinen Oheim, Otto von Brandenburg, um ihre Freilassung und Uebersendung bat, Wenceslawa selbst widerstand unbeugsam jedem Rufe und jeder Einladung. Dieses wunderbare Mädchen, das für den böhmischen Kronprinzen tausend Seelen und tausend Leben, wenn sie sie gehabt hätte, würde hingeopfert haben, erschrock und

erstarrte immer, wenn sie diesen Jüngling den böhmischen König nennen hörte. Eher würde sie, die eines engelreinen Herzens war, einen Kirchenraub und andere Todsünden begangen haben, als daß sie dem öfteren und dringenden Rath, den ihr geneigten Wenzel in Prag zu besuchen, nur einmal Gehör gegeben hätte. Seit jenem Augenblicke jedoch, wo sie in Eger ein ungesehener Zeuge seiner Vermählung mit der Kaisertochter war, geschah mit ihr eine große Veränderung. Es schien, als ob sie über alle Feinde, die sie im eigenen Herzen trug, rühmlich gesiegt hätte. Ein neuer Friede, eine neue Kraft, ein neuer Sporn zum Wachen und zu Unternehmungen lagerte sich in ihrer Seele, in welcher ihr königlicher Bögling einzig und allein wieder lebte und thronte. Als ob der König Wenzel einer größeren Wachsamkeit und Pflege nöthig hätte, als der Kronprinz einst in dem Thurme Bittau's hatte; als ob die zwei Millionen seiner Böhmen keinen Beschützer, keinen schützenden Engel unter sich einschließen, als ob sie allein sein Panzer, sein Schild und Helm sein müßte, so umflatterte sie ihn Tag und Nacht mit ihrem wachsamem Geiste, so sandte sie hundert schnelle Boten, welche nicht so sehr durch Gold, als vielmehr durch ihre himmlische Milde erkauft waren, nach allen Seiten aus; so stand sie oft selbst in der Nacht von ihres Vaters Lager auf und eilte unter verschiedenen Gestalten in die nächsten Burgen Böhmens, um dort, was man von dem jungen König, was man vorzüglich von dem herrschsüchtigen Zawis dachte, auf verschiedene Art zu erforschen.

Und als sie endlich verwaist, allein, auf dem Grabe ihres Vaters mit thränendem Auge stand, während alle Kräfte ihrer Seele in Böhmen, in Prag wirkten, da riß sie sich los von ihrem Vaterlande, das die theuere Asche ihrer Erzeuger barg, und folgte dem Rufe ihrer Seele, der sie nach Böhmen lockte, nach Prag. Aber, da es nicht selten geschah, daß das böhmische Volk, welches den Sohn Dtakars nach einmaligem Sehen schon kannte, seinen König in ihr zu erblicken glaubte; da es sich oft traf, daß, wenn sie durch ein Dorf oder durch ein Städtchen ritt, die Bewohner aus ihren Wohnungen liefen, sich versammelten und sie sonderbar begrüßten, was ihr damals desto beschwerlicher war, weil sie in Frauenkleidung reiste: — so wagte sie

es durchaus nicht, durch das große volkreiche Prag am Tage zu gehen, und nachdem sie in der Abenddämmerung in die Stadt eingetreten, schritt sie unter dem Schleier der schwarzen Nacht zur Burg hinan.

Es gelang ihr, da sie nach Jaroslaw Sternberg, den Hüter der königlichen Wohnung, gefragt, ihr durch vielfache Hindernisse erschwertes Ziel zu erreichen, wo sie sich, da sie bereits mit Anbruch des Tages hingelangt war, in den oberen Säulengängen an eine Marmorsäule lehnte, und von der Reise, wie durch Nachtwachen ermüdet, dem stärkenden Schlafe in die weichen Arme sank.

Da scheint es ihr, daß Jemand mit großer Zartheit ihre Finger erhebe und feurig ihre Hand küsse. Sie öffnet die Augen und sieht, wie Raufek auf dem steinernen Pflaster knieend, in der That ihre Linke hält, und sie an die Lippen drückt.

„Ei,“ sagte sie ein wenig bestürzt, „Raufek Rusinow hat durch die ganzen zwei Jahre seinen Irrthum nicht ausgeschlafen — oder habt Ihr vergessen —“

„D ich habe nicht vergessen,“ entgegnete Raufek aufstehend. — „Ich weiß, daß Du nicht König Wenzel bist, obschon Du seine Schwester sein, und in seinem Kleide für ihn selbst gehalten werden könntest. Aber Dein holdes Bild wird von Tag zu Tag in meiner Seele lebendiger, seit ich Dich in der Kapelle bei Eger in Deinem himmlischen Zorne über dem Leben und Tode jenes häßlichen Skorpions stehen sah. Gott weiß, daß ich Dich mit Kampf und Jagd und anderm Zeitvertreib aus meinem Herzen zu verscheuchen strebte; aber Du bist von dort nicht zu verbannen. So schlage denn Deine Wohnung in meiner Seele auf, theures Mädchen, und throne darin, bis mich der kalte Sarg umschließt; nimm die Zügel und das Rudel meiner Gefühle und Sinn, und rudere sie dorthin, wohin es Dir Deine himmlisch klare Vernunft rathet. D sieh mich nicht mit diesem tödtenden Blick an, Mädchen! Raufek war nie in der Schule der glatten und höfischen Wjtkowice; aber er liebt Dich aus ganzem Herzen, er ehret und preist Dich wie einen im Himmel gebornen Stern, und wird Dich wie ein überirdisches Wesen auf seiner Burg verehren.“

„Wo sind wir, Raufek?“ — fragte ihn Wenzel.

cestlawa mit einem ernstern, doch keineswegs ungünstigen Blicke.

„Auf der Prager Burg.“ entgegnete Raufek — „wo ich jetzt, vom Kaiser empfohlen, einen königlichen Dienst versehe.“

„Schläft der König noch?“

„Wenn er schläft, so schläft er in Pisek; denn er ist gestern abgereist.“

„Wohin?“

„Nach Hluboka zu Zawis.“

„Zu Zawis?“ rief das Mädchen erschrocken — „was will er dort?“

„Jutta gebat dem Wjtkowic einen Sohn, König Wenzel ist Pathe und ein großes Tauffest wird bereitet.“

„Und Ihr kniet hier zu den Füßen eines Mädchens, und werbt um ihre Miene, während der Cherub des Königreiches mörderischen Fallgruben entgegengeht?“

„Ei! verläumde nicht Zawis große Seele; ich kenne ihn so gut wie Du, und weiß, daß er dem Schöpfer den Mond aus dem Weltgebäude rauben würde, wenn er wüßte, daß er dort einen königlichen Thron erringt — aber ein solcher Teufel ist er nicht, daß er dem Wenzel, seinem König und Sohne, die heilige Brust zertrümmere!“

„D Euer Vertrauen vereint sich mit Kurzsichtigkeit!“

„Und wenn er auch auf solch unerhörten Mord sinnen könnte, so sind mit dem König so viel Wächter, daß keines seiner Glieder unbewacht bleibt. Mag Zawis sein verborgenes Gift ausspritzen, der König weiß, wen er in seinem Reiche zu fürchten hat.“

„Sagt mir, Raufek,“ fragte Wencestlawa mit banger Ungeduld — „wer öffnet auf meine Bitte die Thüre der königlichen Wohnung, die ich noch nie gesehen.“

„Die Schlüssel sind in Sternbergs Händen, doch ich erlange es leicht von ihm, daß er Dein Verlangen, theures Mädchen! erfülle.“ So sprechend eilte Raufek fort und um eine Ecke bieugend, hinter welcher eine andere sehr lange Vorhalle sich

öffnete, verschwand er den Blicken und den Ohren Wencestlawa's. Sie stand indessen wie eine Marmorstatue da, und sah mit todttem unbeweglichem Auge auf eine Stelle, während ihr Geist große Pläne wob. Da ging nahe bei ihr eine Thüre auf, und Jaroslaw Sternberg, der königliche Burghüter, einen großen Schlüsselbund in der Hand, trat mit Raufek heraus.

„Ein fremdes Mädchen, sagst Du. Ei? die hat Dich sicher bezaubert, da Du sie als die Blüte und den Stern des Freudenadels preifest und für sie vorprichst? Die Weiber sind alle neugierig, doch dies scheint der Gipfel der Neugierde, wenn ein fremdländisches Mädchen durch den Hospagen sich die Thore der königlichen Wohnung öffnen läßt! — Ha — Was sehe ich?!“ — rief er überrascht, nachdem er Wencestlawa erblickt und erkannt, „Wencestlawa!“ ist denn mein Auge noch heute so hell und treu, wie es gestern und vor zwei Jahren war?“

„Ich bin Wencestlawa, die Tochter Brodins aus Bittau,“ entgegnete das Mädchen, sich ihm nähernd, und ihn ehrfurchtsvoll begrüßend. — „Erfüllet meine Bitte, hochgeehrter Herr, die Euch Raufek Rusinow ohne Zweifel vorgetragen hat.“

„Ei, sei uns willkommen, theures Mädchen, in dem goldgethürmten Prag,“ fuhr Jaroslaw mit herzlicher Güte fort — „wer Dich zuerst auf dieser Burg begrüßte, den hat das Glück auf seinen Fittigen getragen und ihn auf die sonnenklare Spitze der königlichen Huld gestellt; wenn es auch ein Mann, weniger angesehen als Raufek Rusinow, wäre.“ — So und mit andern Worten äußerte Jaroslaw Sternberg seine ungeschminkte Freude über Wencestlawa's Ankunft, indem er es bald rügte, daß das um den böhmischen Thron hochverdiente Mädchen auf vielfaches Verlangen zu ihrem Pflegling nicht gekommen wäre, bald wieder bedauerte, daß sie gerade jetzt das schönfrige Prag mit ihrer Gegenwart überrasche, wo der freundliche Wirth dieser Burg bis zu den Mittagsgränzen seines Königreiches gereist sei.

(Fortsetzung folgt.)

## Gedichte von Ludwig Rebau.

(I. Abtheilung.)

## Ewige Jugend.

Der Lenz ist gegangen, der Herbst gekommen  
Mit lachenden Früchten, süßduftigem Most,  
Ich hab' ihn in's jubelnde Herz genommen  
Und hab', wie im Frühling, geschert und gekost.  
Gott grüß Dich, Geselle, viel tausendmal,  
Nun singen wir, trinken und lieben,  
Es flohen die Jahre mit Lust und Qual,  
Im Herzen ist Frühling geblieben!

O laß den Jubelgesang nicht stocken,  
Es lebe die Liebe der Jugendzeit,  
Was kümmern Dich dünne, bleichende Locken,  
Das Herz ist noch jung, das Herz ist noch weit!  
Drum frisch den Becher zum Munde gesetzt,  
Die Wolken, die müssen zerfliegen,  
Wenn sich die Seele, die Lippe gelegt,  
Im Herzen ist Frühling geblieben!

Und kommt der schwarze, hinkende Bote,  
So leer' ich den Becher bis auf den Grund,  
Und singe noch eine jubelnde Note  
Und küsse noch einmal der Schenkinnr Mund,  
Und wein' eine Thräne, — und neige das Haupt,  
Fahr' wohl, Du Singen und Lieben, —  
Nun sterb' ich, die Stirne von Nebeln umlaubt, — —  
Im Herzen ist Frühling geblieben!

## Scheidelied.

So steh' ich denn am frühen Tag  
Auf freiem Feld allein,  
Die Stadt mit Deiner Lust und Klag'  
Sollst nun vergessen sein!

Die Sterne löschen mählig aus,  
Im Ost fängt's an zu glüh'n,  
Nun will ich in die Welt hinaus  
Mit frohem Herzen zieh'n!

Doch wie? — Ist das nicht Glockenklang,  
Der zu mir wallt heran,  
Wie einem Kinde wird mir's bang',  
Als wär' mir's angethan.

Jetzt geh'n in einem Kämmerlein  
Zwei süße Augen auf,  
Zwei rothe Lippen, engelrein,  
Beten zum Herrn hinauf!

Ich aber wand're trübgesinnt  
Im frühen Morgenlicht,  
Und manche heiße Thräne rinnt  
Mir über's Angesicht.

## Glosse.

Thema:

O daß ich noch bin so jung, so jung,  
So recht aus dem Herzen zu singen,  
So recht mit jubelndem Lerchenschwung  
Bis tief in den Himmel zu bringen!  
D's car von Redwig.

Ich steh' voll Lust im schönen Mai  
Auf grüner Bergehalde;  
Hoch in den Lüften schwebt ein Weih'  
Zieht weiter über dem Walde.  
Ich wollt', ich könnte ziehn mit Dir,  
Mit meiner Sehnsucht vollem Schwung,  
Und jauchzend klingt's im Herzen mir:  
O daß ich noch bin so jung, so jung!

Jetzt hat die Brust nur einen Ton,  
Der geht durch meine Sinne,  
Mit Flaccus und Anacreon  
Sing' ich von Lenz und Minne;  
Und jubelnd hör' ich weit entfernt  
Das Lied einer Lerche klingen,  
Mir ist's, als hätt' ich's von ihr gelernt,  
So recht aus dem Herzen zu singen! —

Zu Füßen mir Blaublümlein blühen,  
Wie blauer Augen Sterne,  
Mir säugt's im Herzen an zu glüh'n,  
Ich denk' an's Lieb, das ferne; —  
Mein volles Herz will fort von hier,  
Die Liebe lehrt Begeisterung,  
Es will zur Heimat, will zu ihr  
So recht mit jauchzendem Lerchenschwung.

Wie ist die Welt so hell, so grün,  
Es rauscht in allen Räumen,  
Ich stehe selig mitten d'rin,  
Mich faßt ein süßes Träumen.  
Tief unter mir liegt Flur und Feld,  
O könnt' ich empor mich schwingen,  
Um über die fröhliche selige Welt  
Bis tief in den Himmel zu bringen!

## Was ist Glück?

Was ist Glück? — In Liebchens Augen  
Wogt ein Meer von Seligkeit,  
Trunken da hinabzutauschen  
Eine süße Ewigkeit,  
Das ist Glück! —

Was ist Glück? — Hier vollgemessen  
Steht ein Becher alten Weins,  
D'raus zu trinken süß Vergessen  
Alles bitt'ren Erdenseins,  
Das ist Glück!

Was ist Glück? — Mit leisen Schwingen  
Steigt in mir ein Lied empor,  
Das in's All hinauszufingen,  
Eh' ich seinen Ton verlor,  
Das ist Glück!

Was ist Glück? — Das reiche Leben  
Zu umfassen, zu verstehn,

Und nicht vor dem Tod zu beben,  
Wenn noch Blüten um mich stehn,  
Das ist Glück!

Würzburg, Anfang October 1852.

## Leben und Schaubühne.

**M**an hat das Leben vielseitig mit einer Schaubühne verglichen, und wenn auch dabei das bekannte Sprüchwort: jedes Gleichniß hinkt (omne simile claudicat) eintrifft, so wird man doch schwerlich bei anderen Gleichnissen eine so große Zahl von auffallenden Ähnlichkeiten mit dem Gegenstand finden, für den man sie gewählt hat. —

Die Welt, wie die Schaubühne, zeigt jedes Geschlecht, jedes Alter, jeden Stand. Man sieht den König und den Bettler, den Sieger und den Besiegten, den Glückspilz und das in Armuth schmachtende Verdienst, den Vertheidiger und Rächer der Unschuld, und den Mörder und Räuber, den Märtyrer seines Glaubens und den Heuchler, den Geizigen und den Verschwender, den Verführer und den Verführten, den Biedermann und den Ränkeschmidt, eine Lucretia und eine Phryne, die Kokette und die naive Unschuld, eine Kantippe und ein Muster weiblicher Sanftmuth. Kurz, man sieht in der Welt, wie auf der Bühne, alle Tugenden und Laster, alle Leidenschaften, die das menschliche Herz erschüttern und die Menschen unglücklich, alle Thorheiten und Albernheiten, die ihn verächtlich und lächerlich machen.

Wie auf der Bühne Mancher eine Rolle spielt, zu der er sich nicht eignet, weil sie ihm zugetheilt worden, wie er dann ausgepocht und ausgezischt, aber auch wohl durch seine Freunde gegen die Stimme des Publikums in Schutz genommen und ohne Verdienst applaudirt wird, wie Recensenten mit und ohne Schnurbart ihn, je nach ihren individuellen, oft sehr beschränkten Ansichten, in ihren gedruckten Kritiken loben oder tadeln, so ist es auch im Leben; das Schicksal vertheilt auch seine Rollen für die große Welttragödie für uns

kurzsichtige Zuschauer scheinbar oft an solche, die ihrer Rolle nicht gewachsen sind, schüttelt dann auch das Publikum dabei bedenklich die Köpfe, so spielen sie doch, unterstützt durch ihre Anhänger, ihre Rolle ungehindert durch, bis der Vorhang niederfällt, und nur zuweilen wird die Stimme des Publikums zu laut, daß sie sich gezwungen sehen, vor dem Schluß des Stückes abzutreten und ihren Platz Andern einzuräumen.

Mancher Schauspieler, manche Schauspielerin würde bald verstummen und beschämt auf den Brettern stehen, wenn der Souffleur in seinem verborgenen Kasten ihnen nicht die Worte, die sie zu sagen haben, leise zuflüsterte. Der nämliche Fall ist bei Vielen in der Welt, die in einem Wirkungskreise mit fremden Kälbern pflügen, es bleibt so lange der Menge ein Geheimniß, bis einmal der Souffleur, entweder aus Unvorsichtigkeit, oder auch wohl aus Bosheit, weil er für seine Mühe nicht hinlänglich belohnt wird, oder — dies wenigstens glaubt, in seinem verborgenen Winkel zu laut wird, und das Geheimniß verräth.

Ein großer Theil des Publikums gleicht den erwähnten Recensenten der Schauspieler und Schauspielerinnen bei der Beurtheilung ihrer Nebenmenschen, und tadelt oft eben so befangen die Scene im wirklichen Leben, wie dieser die des Bühnendichters in seinen dramatischen Erzeugnissen.

Die Klage über den Verfall der Bühne gehört zur Tagesordnung, eben diese Klage hört man auch über die große Weltbühne. Jedem spiegelt seine Eitelkeit vor, wenn ihm die Direction eines Theaters vertraut würde, sollte für solches eine neue goldene Zeit beginnen; ebenso fehlt es nicht an Weltverbesserern, die sich einbilden, daß sie durch ihre Hirngespinnste die Erde in ein ideales Elysium metamorphisiren würden, das nur die Phantasie der Dichter erschaffen hat, und

so lange der Mensch nicht von den Schwächen seiner Natur entseffelt werden kann, nie zu realisiren ist. Es ist die thörichte und verwegene Anmaßung des Eigendünkels, der sich anmaßt, den Schöpfer in seinen Werken meistern und in seine allweisen Pläne eingreifen zu wollen.

Schaubühnen, die unter einem Director stehen, — in so fern derselbe die Talente, Kenntnisse, Umsicht, die dazu erforderliche Energie und Unpartheilichkeit besitzt — sind immer von längerer Dauer gewesen, als solche, welche von einem Comité verwaltet worden; die getheilten Ansichten, die verschiedenartigen Interessen, die Vorliebe oder die Abneigung für andere Schauspieler oder Schauspielerinnen, der Vorzug, den der Eine der Tragödie, der Andere dem Lustspiele, der Dritte der Oper, der Vierte der Posse, der Fünfte dem Ballet giebt, erzeugt — da Jeder gleiche Rechte zu haben vermeint — beständige Mißhelligkeiten unter den Mitgliedern solcher Comités, und es trifft auch hier das Sprichwort ein: viele Köche verderben den Brei. Die Aehnlichkeit der Schaubühne mit der Weltbühne

springt jedem Beobachter in die Augen, der die politischen Zeitungen nur mit einiger Aufmerksamkeit liest, um sie ausführlicher zu entwickeln. Bei demjenigen, der wie eine Auster an seiner Bank vegetirt, wird diese Aehnlichkeit keine Theilnahme erwecken, und wer für eine Ansicht, die bei ihm zur fixen Idee geworden, blind eingenommen, wird sich durch keine Erfahrung belehren lassen. Für die warnende Stimme der Geschichte ist er taub, und blind für die Erscheinungen der Gegenwart; sein Leichtsinn, oder eine noch verächtlichere Leidenschaft reißt ihn hin, auf kurze Zeit eine Rolle auf der Weltbühne zu spielen, wie Viele vor ihm, die klüger gehandelt hätten und glücklicher gewesen wären, wenn sie bescheiden, entweder in einer Loge, im Parquet, auch wohl auf der Gallerie oder gar hinter den Coulissen geblieben wären. Wer nur dazu geschaffen ist, die Coulissen zu schieben, oder die Lichter anzuzünden und dann und wann zu putzen, sollte es sich nie anmaßen, auf die Bühne selbst zu treten, um eine Rolle zu spielen.

— r —

## Feuilleton.

**Hört! — Hört! — Hört!** Urtotto, ein Pfarrer im Toskanischen, der im Jahr 1483 zu Florenz starb, war einer der wichtigsten Köpfe seiner Zeit.

Einst fragte ihn Jemand, in welchem Lande man am besten leben könne?

„Es ist überall gut zu leben“, antwortete Urtotto: „nur da nicht, wo die Ausgabe die Einnahme übersteigt, und wo die Menschen mehr vermögen, als die Geseze.“ — ch —

### Logogriph.

Du kennst mich, denn in der Geschichte  
Wie im Roman bin ich bekannt; <sup>1)</sup>  
In einem früheren Gedichte  
Ward golden ich sogar genannt, <sup>2)</sup>  
So viel auch Gold stets zu bedeuten,  
Ward doch in den Roccoco-Zeiten  
Zu einer Straf' ich angewandt. <sup>3)</sup>  
Die Bürgerwehr Berlins — ich muß es preisen —  
Um es handgreiflich zu beweisen,

Wie sie mit mir wohl noch verwandt,  
Umher mich im Triumphe führte,  
Und mir die Huldigung bewies,  
Die, seit sie sich constituirt —

Ich blieb Incognito, stolz unterließ. <sup>4)</sup>

Ich bin kein Arzt, doch viele Kranken,

Schon nahe an des Grabes Rand,

Mir, daß sie freier athmen, danken. <sup>5)</sup>

Bersehest du die Lettern, vier

Sind's nur, so werd' ich deutlich dir

Dann einen Baum mit grünen Zweigen,

Vorzüglich oft im Waldrevier,

Doch trägt er keine Früchte, zeigen. <sup>6)</sup>

Lies rückwärts mich! dann wird dein Mund

Zu einem Lächeln sich entfalten,

Ich mach, ein fröhlich Fest dir kund,

Wo Freuden dir entgegen walten.

Man sammelt würz'ge Früchte ein

Zum Keltern ist gereift der Wein,

Des Lebenselixir der Alten. <sup>7)</sup>

— r. —

Auflösung in nächster Nummer.

Redaktion, Druck und Verlag von Fr. Rückmann.

In Commission von Bruno Hinze in Leipzig.